

56. Vortrag

(21.10.2008)

Freiheit und Karma

Taten, die aus der vollen Freiheit des Menschen gesetzt werden, sind nicht durch das Karma bedingt:

"Nur solche Handlungen sind frei, bei denen der Mensch gar nicht auf Grund der Vergangenheit arbeiten würde, sondern bei denen er nur dem gegenübersteht, was durch die kombinierende und produktive Tätigkeit seiner Vernunft an Handlungen in die Welt hineinkommen kann. Solche Handlungen nennt man im Okkultismus: Aus dem Nichts heraus schaffen. Alle anderen Handlungen sind aus dem Karma heraus geschaffen." (Lit.: GA 93a, S 121ff)

Was der Mensch in voller Freiheit tut, schafft auch kein neues Karma. Im Okkultismus wird das auch als das Handeln aus dem Nirvana bezeichnet. Der Nirvanaplan ist ja jener Weltbereich, der noch über der geistigen Welt im engeren Sinn, dem Devachan, und auch noch über der Welt der Vorsehung, dem Buddhiplan, liegt. Aus dem Nirvanaplan stammt der geistige Wesenskern des Menschen. Hier ist seine wahre geistige Heimat, hier erst ist er ganz bei sich selbst. Nur Taten, die aus diesem Weltbereich fließen, sind wahrhaft frei und laden dem Menschen nicht die Last des Karmas auf. In allen darunter liegenden Weltbereichen ist der Mensch in gewissem Sinn sich selbst entfremdet. Damit der Mensch zur Freiheit finden kann, ist er heute *äußerlich* in die niederste aller Welten, in die sinnlich-physische Welt versetzt, um gerade hier *innerlich* den Zugang zu dem höchsten Weltbereich zu finden, aus dem sein wahres Wesen stammt.

Als Folge der luziferischen Versuchung in der lemurischen Zeit stieg die Monade zur irdischen Inkarnation herab und damit bildete der Mensch erstmals individuelles Karma. Nirvana ist in gewissem Sinn die Quelle, aus der das individuelle Karma stammt, und es ist zugleich die Senke, in die hinein es wieder verschwindet und sich auflöst.

"Der Mensch tritt in der Mitte der lemurischen Zeit auf der Erde auf und schafft zum ersten Male eigenes Karma; früher hatte er kein individuelles Karma geschaffen -, so müssen wir nun fragen: Woher kann dieses Karma nur kommen, da es als etwas Neues hereinwirkte? - Es kann nur aus dem Nirvana kommen. Damals mußte etwas hereinwirken in die Welt, das aus dem Nirvana kam, aus dem, wo aus dem «Nichts» heraus geschaffen wird. Die Wesen, die damals die Erde befruchteten, mußten bis ins Nirvana hinaufreichen. Was die vierfüßigen Wesen befruchtete, so daß sie Menschen wurden, waren Wesen, die vom Nirvanaplan herunterkamen. Sie nennt man Monaden. Das ist der Grund, warum damals Wesen dieser Art vom Nirvanaplan herunterkommen mußten. Vom Nirvanaplan ist das Wesen, das in uns, im Menschen ist, die Monade." (Lit.: GA 93a, S 125)

Dass der Mensch in das Karma verstrickt wurde und dadurch in das Rad der Wiedergeburten gezwungen wurde, ist eine Folge des Sündenfalls. Dass das Karma dabei einen individuellen Charakter trägt, ist dem Umstand zu verdanken, dass die Monade aus der schöpferischen Quelle des Nirvanas stammt.

Karma entsteht aber nur solange, als der Mensch nicht bewusst aus dieser Quelle schöpfen kann. Durch sein Nichtwissen verfällt er immer wieder der luziferischen Versuchung. Erst wo der Mensch bewusst aus der vollen Freiheit seines Ichs tätig wird, handelt er derart rein aus dem Nirvana, dass *solche* Taten, völlig unbeeinflusst von den Wirkungen der Widersacher, weder karmische Ursachen haben, noch neues Karma schaffen.

"Und nun denken Sie sich einen Menschen, der zunächst durch Karma bestimmt wird; durch Handlungen, Gedanken, Gefühle aus der Vergangenheit. Man denke sich ihn dann so weit vorgeschritten, daß er alles Karma ausgelöscht hat, also dem Nichts gegenübersteht. Wenn er dann noch handelt, sagt man im Okkultismus: Er handelt aus dem Nirvana heraus. - Aus dem Nirvana heraus erfolgten zum Beispiel die Handlungen eines Buddha, eines Christus, wenigstens zum Teil. Der gewöhnliche Mensch nähert sich dem nur dann, wenn er künstlerisch, religiös oder weltgeschichtlich inspiriert wird.

Das intuitive Schaffen kommt aus dem «Nichts». Wer dazu kommen will, muß völlig frei von Karma werden. Er kann dann seine Impulse nicht mehr aus dem nehmen, woraus der Mensch sie gewöhnlich nimmt. Die Stimmung, die ihn dann überkommt, ist die der Gottseligkeit, die als Zustand auch Nirvana genannt wird." (Lit.: GA 93a, S 123f)

Im Buddhismus bezeichnet Nirvana jenen Zustand, in dem der Mensch durch die Erleuchtung (Bodhi) den Wahn des äußeren Daseins und seiner eigenen Selbstheit überwunden hat und dadurch aus dem Rad der Wiedergeburten (Samsara) endgültig heraustritt und sich künftig nicht mehr auf Erden inkarnieren muss. Alles irdische Karma ist dann endgültig ausgelöscht.

Solange der Mensch das Karma aus seinen früheren Inkarnationen nicht vollständig ausgeglichen hat, kann er nicht in vollkommener Freiheit leben - ein Teil seiner Taten wird notwendig durch die Vergangenheit bestimmt sein.

Der freie Geist ist unabhängig vom physischen und ätherischen Leib

Taten, die der Mensch im Lichte der Freiheit vollzieht, dürfen in keiner Art von der physischen und ätherischen Organisation des Menschen abhängig sein. Das gilt insbesondere auch für alle natürlichen Begabungen und Fähigkeiten, die sich der Mensch durch seinen physischen und ätherischen Leib mitbringt. Frei ist nur, was dem Ich entspringt und mit diesem freien Wirken muss der Astralleib ungehemmt mitschwingen können, damit er es auf den physischen und ätherischen Leib übertragen kann. Alles, was den Astralleib mit finsternen widergeistigen Kräften trübt, hemmt den Vollzug der freien Taten.

Damit der Mensch seine Freiheit entfalten kann, muss er all die kosmisch-geistigen Kräfte, die ihn in der Vergangenheit über den Umweg seiner Leibesglieder zum Ich-Träger gestaltet haben, zurückstoßen. Umgekehrt wächst alles, was im Menschen unterbewusst durch seine leibliche Organisation *unterhalb* der Sphäre der Freiheit lebt, immer mehr zusammen mit dem Materiellen und wird dem Menschen immer mehr zu etwas rein Äußerlichem, während seine Beziehung zur geistigen Welt zugleich immer stärker zu einem bewussten *inneren* Gespräch mit einem geistig Wesenhaften wird. Das ist zugleich die Sphäre, in der der Mensch bewusst dem Christus begegnen kann.

Dass der Mensch kosmisch-geistige Kräfte zurückstößt, wenn er freie Taten setzt, wird ihm selbst gar nicht bewusst; er erlebt dabei nur das Gefühl seiner inneren Freiheit. Die über dem Menschen stehenden Hierarchien, namentlich die den einzelnen Menschen durch seine Erdeninkarnationen leitenden Engelwesen, erleben es aber sehr deutlich, wie der Mensch, um seine Freiheit zu entwickeln, beständig kosmisch-geistige Kräfte zurückstößt. Michael führt dem Menschen diese Kräfte, die er auf naturhafte Art nicht mehr aufnehmen darf, auf rein geistige Art zu – sofern sie der Mensch in Freiheit durch sein Ich ergreifen will. Es sind ihrer Art nach die selben geistigen Kräfte, die in der Vergangenheit gewirkt haben, aber sie kommen dem Menschen nun auf ganz Weise zu, nämlich rein geistig und unmittelbar durch das menschliche Ich. Nur im Ich, nicht in seinen Leibesgliedern, erreicht der Mensch jenen Bewusstseinsgrad, der ihm die Freiheit ermöglicht.

Was Michael über den Zusammenhang des Menschen mit den göttlich-geistigen Schöpfermächten aus urferntester Vergangenheit in die Gegenwart herüberträgt, wirkt ganz und gar nicht in die physisch-ätherische Organisation des Menschen herein. Es muss bewusst im Ich ergriffen werden. Durch Michaels Hilfe entfaltet sich so, anders als in der Vergangenheit, ein rein geistiger Verkehr des Menschen mit der geistigen Welt. Das alte Hellsehen stützte sich auf die leibliche Grundlage, die neue geistige Erkenntnis vollzieht sich im rein Geistigen und beeinträchtigt daher die menschliche Freiheit in keinster Weise, während die alten geistigen Kräfte den Menschen zu einem unfreien Glied der geistigen Welt machten. Das alte Hellsehen musste darum überwunden werden. Wo es heute noch vereinzelt in atavistischer Weise auftritt, hemmt es die Entwicklung des Menschen zum freien geistigen Wesen. In diesem Sinn schädlich sind auch alle Techniken, die die geistige Entwicklung durch körperliche Übungen fördern wollen. Das Ich wird dadurch an der Entfaltung seiner Freiheit gehemmt und stattdessen der Egoismus im Astralleib gestärkt.

Die Überwindung von Rassismus und Nationalismus

Der Mensch muss also, wenn er die Freiheit erringen will, aus seinem Wesen all die kosmisch-geistigen Kräfte zurückstoßen, die ihn einstmalig auf naturhafte Weise über den Umweg seiner Leibesglieder zum Träger des menschlichen Ichs geformt haben. Michael hilft dem Menschen dabei, diese Kräfte von sich zu weisen (vgl. GA 233a, S 94ff).

Nachdrücklich weist Michael heute alles zurück, was auf vererbten Eigenschaften beruht, ganz besonders natürlich im Menschenreich, aber auch im Tier- und Pflanzenreich. In der Vergangenheit, d.h. in vorchristlicher Zeit, hatten diese Kräfte noch ihre gute Berechtigung. Sie waren eine Gabe der Mondenkräfte Jahves, durch die der Mensch durch den Sündenfall bedingte luziferische Einfluss auf die Leibesglieder des Menschen zurückgedrängt wurde. Ohne diese Vererbungskräfte wären die leiblichen Wesensglieder des Menschen durch Luzifer so stark deformiert worden, dass sie sich nicht zum Träger des freien menschlichen Ichs hätten entwickeln können. Heute hat längst Ahriman die Vererbungskräfte ergriffen und versucht dadurch die menschlichen Leibeshüllen so zu versteifen, dass

sie nicht mehr aufnahmefähig für das Geistige sind, das durch das menschliche Ich in sie einfließen und sie zum individuellen Ausdruck des Ichs umgestalten soll. Damit würde die Ausbildung der höheren, geistigen Wesensglieder, die ja nur durch Verwandlung der unteren leiblichen Wesensglieder entstehen können, verhindert. Manas, Buddhi und Atma (Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmensch) könnten nicht entstehen. Damit könnte sich aber auch das Ich nicht in rechter Weise ausbilden, denn die geistigen Kräfte des menschlichen Ichs reifen gerade durch diese Arbeit an den leiblichen Wesensgliedern heran.

Alles Rassemäßige wird daher von Michael streng zurückgewiesen. Der Mensch darf sich heute nicht mehr an die Rasse binden, er muss sie durch seine Geistestätigkeit überwinden. Ein Rückfall in das Rassemäßige würde den Niedergang der Menschheit bedeuten. Das hat auch Rudolf Steiner immer wieder scharf betont und klargestellt, dass der Wert des Individuums in keiner Weise in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse liegt, sondern einzig in seiner geistigen Wesenheit begründet ist. Dennoch blieb Steiner nicht davon verschont, dass ihm seine kritischen Aussagen über die Rassen *als solche*, als Rassismus ausgelegt wurden und werden.

Michael lehnt sich auch gegen jegliches Nationalitätsprinzip auf und gegen all das Trennende, das durch die einzelnen Volkssprachen in die Menschheit kommt. So wie die Rassezugehörigkeit durch den physischen Leib bestimmt wird, so lebt das Volksmäßige vor allem im Ätherleib. Auch durch diese Kräfte darf sich das menschliche Ich nicht binden lassen, wenn es zur Freiheit aufsteigen will.

Denken und Sprechen

Damit sich unser Denken, unsere Erkenntnis, von der Bindung an ein bestimmtes einzelnes Volk befreien kann, muss es sich von der Sprache loslösen. Wir denken heute noch viel zu viel in Worten. Das muss überwunden werden. Die Erkenntnis muss auf die Ebene des reinen Denkens, losgelöst von den Worten, erhoben werden. Nur dann lebt in ihr das Allgemein-Menschliche auf, das über jeder Volkszugehörigkeit steht.

„Zu Michael kommt man nur, wenn man durch die Worte hindurch zu wahren inneren Geistes-Erlebnissen kommt.“ (GA 233a, S 96)

Nur in dieser Art des Denkens können wir uns auch mit der Christus-Kraft verbinden.

Damit wird aber keineswegs der künstlerisch-ästhetische Wert der einzelnen Volkssprachen gering geschätzt. Im Gegenteil, wenn der Gedanke von der Sprache abgelöst wird, und man deren Empfindungsgehalt unmittelbar in ihrem Klang, in ihrem Rhythmus und ihrer einzigartigen Sprachmelodie erlebt, tritt ihre Schönheit und ihr wahrer geistiger Gehalt erst richtig hervor. Genau das üben wir in der von Rudolf Steiner entwickelten Sprachgestaltung und wir üben nur dann richtig, wenn uns zunächst der Gedankengehalt des Gesprochenen möglichst wenig interessiert und wir uns ganz auf den Form- und Empfindungsgehalt der Laute konzentrieren. „Das Was bedenke, mehr bedenke *Wie*“, um mit Goethe zu sprechen. Indem wir spielerisch künstlerisch gestaltend mit den Lauten umgehen, überwinden wir auch hier die engen Grenzen des Volksmäßigen, denn der Empfindungs- und Formgehalt der Laute ist wieder etwas Allgemein-Menschliches.

Das Interessante ist: Wenn wir das Denken losgelöst von der Sprache entwickeln und umgekehrt die Sprache vom Gedankengehalt befreien, wird sie, nämlich die Sprache, und zwar durchaus jede einzelne Volkssprache, zu einem geeigneten Gefäß, in das sich der im rein Geistigen geformte Gedanke ergießen und seinen geistgemäßen Ausdruck finden kann! Denken und Sprechen müssen sich zuerst trennen, um dann in höherer Art wieder zueinander zu finden.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte Latein eine wesentliche Bedeutung für die Ausbildung des gehirngelagerten logischen Denkens, ist aber hinderlich der Entfaltung des freien, geistgemäßen Denkens, das heute gefordert ist.

„Die lateinische Sprache hat aber eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit. Sie ist nämlich so ausgebildet worden im alten Rom, daß sie selber denkt. Es ist interessant, wie der lateinische Unterricht in den Gymnasien gegeben wird. Er wird so gegeben, daß man also Latein lernt, und dann lernt man das Denken, das richtige Denken an dem lateinischen Satze. So daß also das ganze Denken abhängig wird von etwas, was gar nicht der Mensch macht, sondern was die lateinische Sprache macht. Verstehen Sie das nur, meine Herren, daß das etwas ganz Wichtiges ist! Also die Menschen, die heutzutage irgend etwas gelernt haben, denken nicht selber, sondern bei denen, wenn sie auch niemals die lateinische Sprache gelernt haben, denkt die lateinische Sprache. Deshalb ist es ja so, daß man selbständiges Denken, so kurios das ist, eigentlich heute nur noch bei manchen Menschen trifft, die nicht viel gelernt haben.“

Ich will damit ja nicht etwa sagen, wir sollen wiederum in den Analphabetismus zurück. Das können wir nicht. Ich will nirgends einen Rückschritt; aber dasjenige, was ist, muß man verstehen. Deshalb ist es ja so wichtig, daß man manchmal auch zurückgehen kann zu dem, was der einfache Mensch, der wenig gelernt hat, noch weiß. Er kann es ja gar nicht mehr herausbringen, weil man ihn natürlich auslacht. Aber trotzdem, es ist außerordentlich wichtig, daß man weiß: Die Menschen denken heute nicht selbst, sondern die lateinische Sprache denkt in ihnen. (Lit.: GA 350, S 147ff)